



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nemo: Randglossen zum Tage : An den Herausgeber

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Randglossen zum Tage

An den Herausgeber



Ist Ihnen der Unterschied zwischen der ersten Kriegszeit und der Gegenwart ganz klar? In der ersten Zeit haben wir uns immer abends mit dem Gedanken zu Bett gelegt: morgen ist vielleicht der Krieg zu Ende. Damals haben uns die großen Ereignisse erregt und wir haben darüber alle kleinen Unbequemlichkeiten vergessen. Heute wissen wir, wenn wir schlafen gehen, genau, daß morgen der Krieg noch nicht zu Ende ist, auch nicht übermorgen. Wir nehmen die größten Geschehnisse ruhig hin — hören Sie einmal hin, wovon die Leute am meisten sprechen. Ich sage es nicht, sonst finden Sie wieder, ich spräche zuviel vom Essen. Jedenfalls hat uns die Entwicklung zum Warten erzogen, gegen gewaltige Geschehnisse abgestumpft und es dahin gebracht, daß wir nur noch vom —, ich will es nicht erwähnen, wovon wir nur noch reden. Wir sind kleiner geworden, aber ruhiger, weniger leicht begeistert, aber kaltblütiger, ausdauernder, auch wenn nicht jeder Heeresbericht einen großen Sieg bringt, und so geduldig, daß wir stillhalten würden, auch wenn uns die Reichsbank das Gold aus den Zähnen bohren lassen würde. Es gab eine Zeit, da uns jemand, der in die Sommerfrische gehen wollte, verächtlich erschien. Heute sind die Adressen von Hotels und Pensionen, wo man noch „alles“ bekommt, ein Austauschartikel, der von Hand zu Hand geht. Ist es ein Herunterfallen von einer Höhe, ist es eine ehrene psycho-physiologische Notwendigkeit, ist es Materialismus oder gesunde Zeitphilosophie nach dem Grundsatz, daß, wer irgend kann, vom Standpunkt aller oder wenigstens seiner Umgebung, vernünftig handelt, wenn er frische Kräfte sammelt und die Schlaraffenprovinzen durch seine essende Anwesenheit schädigt? Jedenfalls ist es das Zeitproblem des Großstädtlers: Wie bekomme ich wo was zu essen, ohne auf dem Wege dahin für den Fahrpreis zu opfern, was mir der Kriegswucher daheim gerade noch übrig gelassen hat? Verschärft wird das Problem noch dadurch, daß die Dinge heute so liegen, daß uns auf dem Wege zum Bahnhof und während des Wartens auf das Billet die allgemeine Preissteigerung oder die rasche Einführung einer neuen Steuer den Betrag wegzunehmen droht, der uns für einige langerwartete Wochen die ekbaren Lebensannehmlichkeiten des Landbewohners verschaffen sollte. Schon hängt uns auch der geistige Brotkorb höher und wenn wir auf des Dichters verschlungenen Pfaden verfolgen wollen, wie Ludwig seine Minna kriegt, so erhebt der Verleger auf den Mitgenuß von Ludwigs Sehnsucht und Minnas Schmerzen höhere Gebühr. Die Kriegsgewinnler werden bald ihre Reichtümer in Konversationslexiken, Reisebeschreibungen, Wörterbüchern, Kriminalromanen und lyrischen Gedichtsammlungen verstecken können, im Volk der Dichter und Denker werden die Dichter ihre Verse durch das Medium des beschriebenen Papiertragens verewigen und die Denker ihre Gedanken für sich behalten müssen. Das Essen und Trinken nimmt schon sehr wenig Zeit in Anspruch, die meisten Reiseflüchtigen müssen sich mit einem Gang nach dem Bahnhof und einem Blick auf die Landkarte begnügen, die Lektüre wird ein Vergnügen der reichen Leute, der Besuch eines Restaurants ist heute schon gleichbedeutend mit einer Finanzkatastrophe, bald wird für die freie Zeit nichts übrig bleiben, als das Spaziergehen. Die Steuerbehörde braucht dann nur jedem von Staats wegen ein Pedometer umzuhängen und eine Kilometergebühr zu erheben, um eine allerliebste neue Abgabe zu erzielen, über die sich wirklich keine wirtschaftliche Interessengruppe beklagen kann, was für eine Steuer alles möglich ist. So bleibt niemand und nichts von der spezifischen Wirkung der Zeit verschont, und daß wir an einer Zeitenwende stehen, zeigt sich nirgends deutlicher, als in den Schneiderateliers, in denen alles, was eine Nadel führen und eine Schere schwingen kann, von morgens bis abends damit beschäftigt ist, der männlichen Kundschaft das Innere nach außen zu kehren. Ein gewendeter Gent ist auch ein Gent, wir leben in einer demokratischen Zeit und wer gestern noch rechts stimmte, präsentiert

sich heute wenigstens äußerlich links. Äußerste Ausnützung der wirtschaftlichen Güter ist das Motto der Zeit. Die menschliche Arbeitsmaschine wird mit einem Bruchteil der früher verwendeten Stoffe in Betrieb gehalten, ein Meter Tuch deckt heute die menschlichen Mängel noch einmal solange und ein Angler fängt heutzutage eher ein Krokodil, als einen alten Stiefel. Es wird nichts mehr weggeworfen, außer dem Geld, das die Kriegsgewinnler hinauswerfen; was früher in die Wurst hineingearbeitet wurde, war nicht immer erkennbar, heute ist es gewiß, daß auch der Strick dabei ist, an dem das Schwein geführt wurde, und wenn man das Quieken in Büchsen einmachen könnte, würde die J. E. G. dafür sorgen, daß wir selbst das aus Neutralien zu genießen bekämen. Der berühmte Mann, der so sparsam war, daß er eine Warze im Genick als Kragnenknopf benützte, wird bald Nachfolger haben. Wirtschaft, Horatio! Dieser Ruf ertönt in allen Sprachen Europas. Die Internationale der Arbeit starb an der ersten Kriegserklärung, die Internationale der Verbrauchersparsamkeit entstand und gebieh durch den Krieg. Man sieht: in einem müssen die Völker einig sein, ob sie wollen oder nicht. Ihre heiligsten Güter wollten sie nicht gemeinsam wahren, ihre täglichen Güter müssen sie gemeinsam sparen. Mit dem kleinen, aber angenehmen Unterschied, daß unsere Sparsamkeit produktiv ist, und insolgedessen mit jedem Eisenbahnzug, der aus den neubefreudeten Gebieten eintrifft, unsere Güterdecke wieder länger wird, von den erfolgreichen Anreizen der Entbehrungszeit für unsere technischen und chemischen Erfinder nicht zu reden, während die Sparsamkeit der anderen nicht nur unangenehm, sondern auch zwecklos ist. Wir haben einen greif- und errechenbaren Vorteil davon, wenn wir alte Hosen tragen, unsere Feinde nur den Nachteil der Uneleganz. So ist ein Unterschied zwischen der Ökonomie des erfolglosen und derjenigen des erfolgreichen Krieges. In dieser Periode hoffnungsfreudigen Verzichtes auf alle möglichen Dinge, ohne die wir früher nicht leben konnten, ziehen die Gewaltigen des Reichswirtschaftsamtes die Grenzlinien zwischen Zwangswirtschaft und freier Wirtschaft, und diese Grenzfestsetzung vollzieht sich so wenig schmerzlos, wie die zwischen Rumänien und Ungarn, uns und Polen. Die große Firma des deutschen Wirtschaftslebens steht in Unterhandlungen über den Eintritt eines Partners, dem allerlei unangenehme Eigenschaften nachgelagt werden, dem Vater Staat. Die deutsche Einfuhrwirtschaft soll die unangenehme Gewohnheit der Eltern annehmen, die den Kindern statt dessen, was auf dem Wunschzettel steht, die praktischen Sachen schenken, mit denen man nicht spielen kann. Vom Nutzen soll die Welt unserer Zukunft regiert werden, und das Unangenehme soll spärliche Zugabe sein. Wenn wir uns wieder an schönen, fremden Dingen erfreuen wollen, droht die Hexe Valuta mit der Rute und die böse Tante Ökonomie protestiert zeternd, daß die Schiffe draußen mit lockendem Tand beladen werden. Die Besitzer der großen Firma sträuben sich noch, aber sie werden den unangenehmen Partner aufnehmen müssen. Vor die Tugend haben die Götter den Schweiß gesetzt, vor die künftige Gütererzeugung und Einfuhr setzen sie den Geheimrat. Übergangswirtschaft, Horatio! Diejenigen, die jahrelang Orgien des Verdienens feiern durften, wird es hart ankommen, wenn sie sich auf einmal zugleich dem Druck der verschärften staatlichen Wirtschaftskontrolle, dem neuen Wettbewerb des Friedens und dessen veränderter Konjunktur und dem mikroskopisch scharfen Blick der Steuerbehörde ausgesetzt sehen. Von Götterdämmerungsgefühlen müssen die großen Verdienner sich jetzt schon ergriffen fühlen. Aber ist auch das Privateigentum nie schärfer angefaßt worden, so ist es auch nie sicherer gewesen als heute, seitdem der erste gigantische Versuch, es zu beseitigen, in Rußland mit einem gigantischen Fehlschlag zu enden beginnt. Einer neuen Kategorie des Eigentumsbegriffes zeigt sich die Menschheit selbst dort abgeneigt, wo ihr dessen Segnungen mit der Befreiung vom Zarismus zusammen beschert wurden. Aus der Weltumwälzung bleibt überall ein Stück Staatssozialismus zurück, auch im Lande Cobdens und Bastiats, aber vor dem Bolschewiki-Evangelium ist nach den Erfahrungen des vierten Kriegsjahres Europa sicher. Zukunftswirtschaft, Horatio!

Ihr Nemo